

Wird Indien zum Klimasünder?

Im Ökosystem der Mangrovenwälder »Sunderbans« sind die Folgen der Erderwärmung bereits heute spürbar

Nach heftigen Regenfällen im Juni, Juli und August kam es in ganz Südasien zu massiven Überschwemmungen. Auch Indien war davon betroffen. Der Monsun kommt jedes Jahr, doch bisher nicht so früh und heftig wie in diesem. Sind die Überschwemmungen die ersten Vorboten eines Klimawandels? Tatsache ist, dass Indien durch die wachsende Industrie sowohl Verursacher als auch Leidtragender des Klimawandels ist.

Von Rainer Hörig

Mit gleichmäßigem Tuckern gleitet der kleine Kutter durch den Fluss. Am Ufer stehen strohgedeckte Lehmhütten, Kinder spielen, und Fischer flicken ihre Netze. Hölzerne Fischerboote kreuzen in Ufernähe, und in der Ferne zieht ein riesiges Handelsschiff nach Kalkutta.

»Sunderbans« – schöner Wald, so nennen die Bengalen die ausgedehnten Stümpfe im Mündungsgebiet der Flüsse Ganges, Brahmaputra und Meghna. Niedrig wachsende Mangrovenbäume, Luftwurzeln und Schlingpflanzen bilden ein undurchdringliches Dickicht. Hier sollen noch 500 bengalische Tiger leben. Die Sunderbans, einer der größten Gezeitsümpfe der Welt, war bis vor gut hundert Jahren noch unberührt. Erst britische Kolonialoffiziere siedelten hier Landlose aus den Hungergürteln Bengalens an. Heute leben mehr als sieben Millionen Menschen im Flussdelta, das sich Indien und Bangladesch teilen.

Nichts ist permanent in den Sunderbans, alles scheint in Bewegung. Während die Flüsse ihre Sedimente ablagern und neue Inseln bilden, tragen Meeresströmungen und Sturmfluten das lockere Erdreich wieder ab. Das Leben sei ein ständiger Kampf gegen die Naturgewalten, meint der Bauer Manoranjan Mondal, dessen fünfköpfige Familie auf der Insel Manmathanagar lebt: »Während des Monsuns erleben wir stets heftige Stürme, die das Meerwasser landeinwärts drücken. Dann steigt im ganzen Delta das Wasser. Wenn die Deiche brechen, strömt Brackwasser in die Dörfer. Das salzige Wasser macht den Boden auf Jahre unfruchtbar. Im Teich sterben die Fische.«

Im Sommer 2007 gingen außergewöhnlich heftige Monsunregen über dem östlichen Südasien nieder. In Ostindien, Nepal und Bangladesch starben Hunderte von Menschen in den Fluten, Millionen wurden obdachlos. In den Sunderbans wurden viele Inseln überflutet. Erste Vorboten des Klimawandels? Tatsache ist, dass der Meeresspiegel im Golf von Bengalen heute um zwei Millimeter pro Jahr ansteigt. Anzahl und Heftigkeit der Stürme nehmen zu. Im Januar 2007 ging in den Sunderbans die Insel Lohachara unter, 6000 Menschen verloren ihren Lebensraum. Wissenschaftler sagen voraus, dass mit steigendem Wasserstand die Mangrovenwälder absterben werden und mit ihnen die bengalische Königstiger.

Ernteerträge sinken

Die jüngsten Berichte des internationalen Wissenschaftsrats IPCC der UNO prognostizieren für Indien drastische Folgen des Klimawandels: Steigende Temperaturen werden die Monsunwinde beeinträchtigen. Die Ernteerträge werden sinken, Kleinbauern und Landlose in den Ruin treiben. Vermehrte Dürren und Fluten drohen Millionen von Umweltflüchtlinge in die Städte zu spülen. Und was, wenn die Metropolen des Landes wie Mumbai, Kalkutta und Chennai, alle am Meer gelegen, selbst unbewohnbar werden? Etwa die Hälfte der indischen Bevölkerung, also rund 500 Millionen Menschen, wirt-



Wetterextreme: Mit vermehrten Dürren und Fluten kündigt sich der Klimawandel in Indien an. Hier der Staudamm in Maharashtra.

schaften am Rande des Existenzminimums. Viele Menschen bekommen die Folgen des Klimawandels bereits schmerzhaft zu spüren, meint Rajendra K. Pachauri, Chef des indischen Öko-Institutes TERI und Leiter des internationalen Wissenschaftsgremiums IPCC, das die UNO und die Regierungen der Welt in Klimafragen berät: »Wir haben Probleme in der Landwirtschaft, weil die Niederschlagsparameter sich ändern. Viele Bauern sind nach wie vor auf zuverlässige Regenfälle angewiesen. Und wir haben eine lange Küste, daher machen wir uns Sorgen um den Anstieg des Meeresspiegels.«

Keine Zeit für Klimaprognosen

Erst allmählich bildet sich hier ein Bewusstsein für die Gefahren des Klimawandels. Die Mehrheit der Bevölkerung sorgt sich um den Lebensunterhalt für den nächsten Tag, hat keine Zeit für düstere Zukunftsprognosen. Historisch betrachtet liege die Verantwortung für die Verschmutzung der Erdatmosphäre bei den westlichen Ländern, die seit mehr als hundert Jahren massenweise Kohle und Erdöl verbrennen. Tatsache ist, dass heute eine Milliarde Inder kaum mehr klimaschädliche Emissionen verursachen

als 80 Millionen Deutsche. Aber Indiens Wirtschaft wächst rasant und mit ihr die Emissionen.

Indiens Bevölkerung zählt mehr als 1,1 Milliarden Menschen, und sie wächst um rund ein Prozent pro Jahr. Die Wirtschaft boomt. Software, Textilien, aber auch Chemikalien werden exportiert. Die Wirtschaftsleistung nimmt jährlich um fast zehn Prozent zu. Das fordert Ressourcen – Land, Wasser, Energie. Mehr als die Hälfte der Energie wird derzeit in teilweise veralteten Kohlekraftwerken gewonnen. Indien ist auch einer der am schnellsten wachsenden Kraftfahrzeugmärkte der Welt. Die Folge: Die Großstädte ersticken im Verkehr. »Wir werden schon bald an Grenzen stoßen«, warnt Sujit Patwardhan, der ein Bürgerforum zu Verkehrsfragen in der Autostadt Pune organisiert. »Auto fahren könnte bald mehr Pein als Freude sein, die Luft wird immer schlechter.«

Indien könnte also schon bald zu den größten Klimasündern zählen. Daher ist es ein wichtiger Verhandlungspartner im weltweiten Monopoly um klimaschädliche Emissionen. Forderungen westlicher Politiker und Umweltschützer, Indien müsse sich im Rahmen des Kyoto-Protokolls auf messbare Reduktionen verpflichten, stoßen hier jedoch auf Unverständnis: »Ich glaube, die rei-

chen Länder müssen ihre Emissionen senken. Wir dagegen sollten unsere Emissionen steigern können, denn das ist nötig, um die Armut zu vertreiben«, konstatiert Indiens Klimaguru Rajendra K. Pachauri. »Aber ich glaube nicht, dass wir denselben Entwicklungsweg wie die Industrieländer gehen sollten. Wir können einen Weg wählen, der viel weniger energie- und kohlenstoffintensiv ist. Allerdings darf dies auf keinen Fall unsere Chancen auf Entwicklung einschränken.« Pachauri macht sich für den Ausbau erneuerbarer Energien stark. Tatsächlich belegt Indien hier eine Spitzenposition unter den Ländern des Südens und fördert die Energieerzeugung aus Sonne, Wasser, Wind und Biomasse. Indien ist viertgrößter Produzent von Windenergie und der zweitgrößte Betreiber von Biogasanlagen. Millionen von Haushalten erhitzen ihr Wasser mit einfachen Sonnenkollektoren. Erneuerbare Energien könnten Indien helfen, Wirtschaftswachstum und Klimaschutz zu versöhnen.

Rainer Hörig arbeitet als freier Journalist in Indien.

Weitere Informationen unter:

www.welthungerhilfe.de/klimawandel_entwicklung.html



Krabbenzucht in den Sunderbans: Während des Monsuns kommt es immer wieder zu heftigen Stürmen. Das Meerwasser wird dadurch landeinwärts gedrückt und überschwemmt die Dörfer und die Zuchtteiche.

WELTHUNGERHILFE

Unterstützung für die Sunderbans

Seit vielen Jahren unterstützt die Deutsche Welthungerhilfe die Arbeit der Ramakrishna-Mission in den Sunderbans. Mit Ausbildungskursen und Kleinkreditkooperativen für Frauen sowie mit der Einrichtung von Jugendclubs versucht die von dem Hindu-Reformer Vivekananda gegründete, in Kalkutta ansässige Mission das Leben und Wirtschaften der Bauern in den Sunderbans zu verbessern. Besonders Erfolg versprechend ist das sogenannte »landshaping«, das mit einfachen Erdbaumaßnahmen die Felder überflutungssicher macht. Für die Opfer der aktuellen Flutkatastrophe in Südasien hat die Welthungerhilfe 500 000 Euro zur Verfügung gestellt, um dringend benötigte Hilfsgüter zu verteilen. Ein Teil der Gelder wird von der Bundesregierung bereitgestellt.